

lizismus nicht hinter den englischen Spezialinteressen zurücktritt, da schließlich eine Fortführung des durch die Kriegserklärung 1870 unterbrochenen Konzils erwartet wird, sollte eine Übersetzung kein finanzielles Wagnis bedeuten. Daß die geistige und sprachliche Kraft des Originals auch in deutscher Übersetzung sich durchsetzen würde, ist nicht zu bezweifeln.

München.

Hugo Lang.

Wendland, Walter, Siebenhundert Jahre Kirchengeschichte Berlins. Berlin, W. de Gruyter, 1930. 8^o, 397 S. M. 18,—.

Das Bistum Basel 1828—1928. Solothurn, Union A.-G., 1928. 8^o, 365 S.

Seppelt, Fr. X., Geschichte des Bistums Breslau. (Real-Handbuch d. B. Breslau, I. Teil.) Breslau, Ordinariat, 1929. 8^o, 134 S. M. 4,—.

Die Erzdiözese Paderborn. Festschrift aus Anlaß der Erhebung des Bistums Paderborn zur Erzdiözese. Paderborn, Schöningh 1930, 189 S. M. 3.

Schöffel J. S., Kirchengeschichte Hamburgs. I. Bd. Die Hamburger Kirche im Zeichen der Mission und im Glanz der erzbischöflichen Würde. Hamburg Friederichsen, de Gruyter. 1929. 229 S. 4 Abb.

1. Der Gegenstand dieses mit viel Liebe, auch Wahrheitsliebe, geschriebenen Buches muß jeden Deutschen interessieren, denn „die Entwicklung der Berliner Kirche wird von besonderer Bedeutung für ganz Deutschland sein“ (S. 351). Das gilt für die bisherige Entwicklung ebenso wie für eine künftige. Viele Gestalten des Berliner Protestantismus haben Einfluß auf die gemeindeutsche Geisteshaltung gehabt, so P. Gerhardt, Spener, Schleiermacher, der ehemalige Augsburger Domkaplan Gaßner, Friedrich Wilhelm IV., zuletzt A. Stöcker. Die Kolonisatoren der Mark, die Zisterzienser, haben in Berlins Geschichte keine Rolle gespielt, wohl aber die Dominikaner und Franziskaner, doch erfahren wir auch über diese wenig. Dem Katholischen steht der Verfasser reichlich hilflos gegenüber. So versteht er die kirchenrechtliche Stellung des ersten Berliner Propstes augenscheinlich nicht (S. 2), weiß u. a. nicht, was Anniversarien (S. 6), was Kommenden sind (S. 5, 11), hat von Marienmystik wohl einen merkwürdigen Begriff. Im Anhang eines 2. Teiles dieser Schrift soll auch die katholische Kirche behandelt werden. Es wäre gut, wenn sich der Verfasser dabei von einem Kenner beraten ließe.

München.

H. L.

2. Die interessante und zuweilen dramatisch bewegte Geschichte des 1828 neuerrichteten, über 8 Kantone sich erstreckenden Bistums bringt auch Notizen zur Geschichte der Benediktiner von Mariastein und Muri, sowie der Zisterzienser von Wettingen und einiger Frauenklöster. Wiederholt beschäftigte sich der „Kantönligeist“ mit Klösteraufhebungen. Interessant ist, daß Basel-Stadt Vernunft und Gerechtigkeitssinn bewies (S. 226). Im jetzigen Territorium der Diözese hatten die alten Orden stets nur untergeordnete Bedeutung. Im MA., als Oberelsaß noch zu der alten, dem Erzbistum Besançon unterstellten Diözese Basel gehörte, war das anders gewesen. Vorliegende Denkschrift, von einem Dutzend Spezialforschern unter Redaktion von J. Kaelin verfaßt, enthält sich erfreulicherweise aller panegyrischen Floskeln und behält Quellenwert.

H. L.

3. Der Name des Verfassers dieser Bistumsgeschichte garantiert für Größe der Zusammenfassung und Genauigkeit der Details. Die ältesten Benediktinerstifte St. Vinzenz auf dem Elbing bei Breslau und Leubus werden schon früh zentralisierten Orden übergeben. Dafür beziehen Benediktinerinnen die Stiftung Heinrichs I. und der hl. Hedwig zu Trebnitz und die Stiftung Juttas zu Liebenthal und das von Herzog Wenzel gestiftete Kloster zu Ehren des hl. Leichnams zu Liegnitz. Auch Grüssau geht schon bald nach der Gründung an die Zisterzienser über. Seine Neubesiedelung nach dem Weltkrieg wird nicht mehr behandelt. Die Zisterzienser hatten nach S. für die Germanisierung Schlesiens nur als Musterwirtschaften Be-

deutung, die Kolonisation selbst war hauptsächlich Verdienst der Bischöfe. Doch hatten sie stets Bedeutung für den religiösen Zustand des Landes, sie schenkten u. a. Breslau den ersten Weihbischof Paul von Banz (1307—1323) und den hervorragenden Grüssauer Reformabt Bernhard Rosa (1660—1696). Ihre gewaltigen Barockbauten sind ein Beweis für das stolze Kraftbewußtsein und die imponierende Machtstellung“, zu der die Kirche nach den Reformationswirren wieder emporgestiegen war (S. 79). In Grüssau und Rauden unterhielten sie Gymnasien, in Heinrichau und Himmelwitz Lateinschulen. Die Säkularisation schlug auch hier schwere Wunden, deren Folgen bis heute nachwirken (S. 92). Die Diözesangeschichte ist bewegt genug, um jedes deutschen Katholiken starkes Interesse zu erwecken.
H. L.

4. Das 1929 zwischen dem Hl. Stuhl und Preußen abgeschlossene Konkordat hat vor allem die äußeren Bistumsverhältnisse neu geregelt und darunter die Errichtung der neuen Kirchenprovinz Paderborn veranlaßt. Es erschien infolgedessen angebracht, eine volkstümlich gehaltene Festschrift erscheinen zu lassen, die weitere Kreise über die rechtlichen, geschichtlichen, wissenschaftlichen und seelsorglichen Verhältnisse des nunmehrigen Erzbistums aufklären sollte. Das Buch bringt zwanzig Aufsätze aus berufener Feder. Voraus spricht der neuernannte Erzbischof Dr. Caspar Klein mit seinem ersten Hirtenbrief zu uns. Nicht unerwähnt seien die vorzüglichen Bildbeigaben.

Ettal.

L. Glückert.

5. Die älteste Kirchengeschichte Hamburgs ist, wie Sch. sicher erkennt, von monchischem Geist getragen und befruchtet. Ansgar, der erste Kirchenfürst des neuen Sprengels für die nordische Mission, einst Mönch in Corbie und Corvey, hat sein eigenes Ideal auch seinem Werke aufgeprägt. Der bestimmte Glaube, sich in monastischer Gehaltenheit Schutz gegen eine allzu enge Verflechtung in die Welt zu finden, wie das Wirken eines Erzbischofs sie notwendig in sich schloß, ist von Ansgar auch auf seine nächsten Nachfolger übergegangen. Rimbart hat unmittelbar nach seiner Bischofswahl auch den Habit genommen (Vita Rimbarti, Cp. 12) und auch seine Nachfolger Adalgar und Hoger sind Söhne St. Benedikts. So haben während des ganzen 9. Jahrhunderts Benediktinermönche die Hamburger Kirche geleitet. Sie erhielten sich hiefür eine ansehnliche Stütze in dem von Ansgar gegründeten Domstift, das den Charakter eines Bischofsklosters wie in Regensburg oder Freising gehabt haben dürfte und von Benediktinern besiedelt war. Dann aber erlischt der benediktinische Einfluß in der Stadt, und die erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts erstehende Zisterzienserinnenabtei hatte nichts von der alten Bedeutung des Bischofsklosters. Sch.'s Hamburger Kirchengeschichte — nach rund zweihundert Jahren die erste — hat diese Einflüsse schön und klar darzustellen versucht und ist den Tatsachen hier wirklich gerecht geworden, was man von seiner Auffassung der Kirchenbußen Ludwigs d. Fr. und Heinrichs IV. nicht sagen kann, da er hier von seinem, aber nicht vom Standpunkt der damaligen Welt aus urteilt. Gleiches gilt auch von den Schilderungen der disziplinären Maßnahmen Innocenz III. gegenüber der Hamburger Kirche und ihrem Oberhaupt wie von der Frage des Zölibats. Dieses alles hätte vom Verfasser vorsichtiger gefaßt werden dürfen, um die Objektivität seines Werkes nicht zu gefährden.

München.

W. v. Pölnitz.

De Ibarrondo, J. B. In memoriam Fr. Pedro Ponce de León, des Begründers des Sprechunterrichtes Taubstummer. Vitoria 1929. 151 S. 4 Pts.

Das Verdienst, nach gänzlicher Vernachlässigung der Taubstummen zum erstenmal einige dieser Unglücklichen unterrichtet, ja sogar Sprechen gelehrt zu haben, gebührt dem spanischen Benediktiner P. Pedro Ponce de